

Die Parungsrufe dieses Uhus habe ich selbst einige Jahre vor dem Abschluss an einem lauen Frühlingsabend vernommen. Das klang allerdings schaurig; denn das im Lindenthal stellenweise zwei- bis dreifache Echo bewirkte, wenn gerade beide riefen, einen Höllenspektakel, dass einem fast bange werden konnte. Die Rufe selbst, einzeln gehört, ertönten bald als langgezogenes „Huhuu“, dann wieder mehr als „Hohoooh“ vernehmbar und so stark, dass sie bei stiller Nacht leicht auf zwei bis drei Kilometer Entfernung hörbar waren. Noch vor einigen Jahren fand ich unter dem Horste am Fusse der Fluh, baumnussgrosse Gewölle aus Federresten, Haaren und Knochenstücken, darunter oft solche von 1 cm Durchmesser.¹⁾ Bis jetzt habe nie mehr gehört, dass wieder ein Uhu sich im Lindenthal bemerkbar machte.“

Es ist stille geworden im einsamen Lindenthal. „Der Wilde Jäger“ reitet nicht mehr mit seinem jauchzenden Gefolge durch die stille Mondnacht, begleitet von dem heiteren Gekrächze des aufgescheuchten Rabenvolkes. Gespensterhaft werfen die dunkeln Tannen von den schroffen Felswänden ihre Schatten hinunter ins Tal.

Nur zur Lenzeszeit wird die Friedhofstille durch das Trommeln des Schwarzspechtes unterbrochen, der im Waldesdunkel seinem Weibchen ruft und in lauen Vorfrühlingsnächten erschallt das höllische Liebesgelächter des Waldkauzes durch das stille Tal.

Der Waldkauz hat seinen grossen Vetter überdauert; er ist durch das Gesetz geschützt. Man begegnet dem drolligen Kauz noch öfters im Lindenthal: häufiger aber sieht man ihn auf dem Kachelofen der Bauernstube und über dem Schanktisch des Landwirthshauses.

Die Reiherkolonie von Schötz.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart, Zofingen.

Vor einigen Jahren (1916), habe ich im „Ornithol. Beobachter“ eine Abhandlung veröffentlicht über die Reiherkolonie bei Schötz im Kanton Luzern.²⁾ Wie sich diese Ansiedelung von Reihern in den letzten zwei Jahren, 1920 und 1921 gestaltet hat, konnte ich nur durch mündliche Mitteilungen mir bekannter Personen jener Gegend und durch Korrespondenz mit dem am Fusse des Hügels, der die Ansiedelung enthält, wohnenden Gebrüdern BÄTTIG feststellen; denn mein Alter hat mich verhindert, wie früher Exkursionen dorthin vorzunehmen. Die letztgenannten Bewohner nahe der Kolonie haben Interesse für diese schönen Vögel, die Reiher gezeigt und sind gewillt, ihnen die Fortexistenz in dieser Gegend auch fernerhin zu ermöglichen, obschon sie als Besitzer des Waldes, in dem sich die Reiherkolonie befindet, aus demselben Nutzen ziehen wollen, und

¹⁾ Belegstücke hievon, meist von der Krähe stammend, befinden sich ebenfalls in meiner Sammlung.

²⁾ „O. B.“, Nr. 2, Dr. H. FISCHER-SIGWART, „Letzte Berichte über die Reiherkolonie bei Schötz“, S. 17—20, XIV. Jahrg., November 1916.

deshalb alle Jahre eine Anzahl Tannen fällen. Infolge dessen hat sich diese Kolonie auf eine weitere Umgebung ausgedehnt, indem in den nahen Wäldern und auf den benachbarten bewaldeten Hüg-



ketten sich Reiher angesiedelt und Nester gebaut haben. Die letzte diesbezügliche Notiz meines Tagebuches vom 1. Juli 1921 lautet: „Die Reiherkolonie bei Schötz existiert noch, wird aber durch das allmähliche Abholzen des lichten Waldes beeinträchtigt. Sie hat ihren Bestand namentlich dem Wohlwollen der Waldbe-

30. VII. 1916.

„Reihertannen“ in Schötz

Ph. E. Hug.

sitzer, Gebrüder BÄTTIG, zu verdanken. Immerhin sollte dieser alten Fischreiherkolonie vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden, wenn sie nicht in absehbarer Zeit ganz verschwinden soll. Vor allem sollte die Regierung des Kantons Luzern der Erhaltung dieses Naturdenkmals ihr volles Interesse zuwenden!“

Aus dem Guldental (Solith. Jura).

Von Th. Simon, Basel.

Der vorliegende Artikel bringt nur einige mir wichtig erscheinende Wahrnehmungen aus der Gegend des obern Guldentals. Sie mögen genügen; denn um die gesamte Avifauna des Gebietes zu erforschen, war einmal die Zeit meines Aufenthaltes (12.—27. Juli 1921) zu knapp und dann besonders zum bestimmten Antreffen der Brutvögel ungünstig, da diese zum Teil schon herumstrichen.